

Wohnen (Übersicht: *Geschichte des Wohnens* 1996–1999)

1. Grundprinzipien »bürgerlichen Wohnens« (z. B. Zinn 1979 in NIETHAMMER)

Diese entstanden seit 1800 in den Häusern des Bildungs- u. Wirtschaftsbürgertums u. genießen heute (wenn auch nach erheblichen Wandlungen) hohe Legitimität. »Bürgerliches Wohnen« stellt einen zentralen gesellschaftlichen Wert dar, sichtbar an der hohen Einkommenselastizität von Wohnraum u. -ausstattung. Kontext: (i) Trennung von in die außerhäusliche Erwerbsarbeit verlagerter Produktion u. häuslicher Reproduktion bzw. Konsum im Zuge der Industrialisierung. (ii) Zunehmenden Auffassung des (von Frauen gestalteten) häuslichen Raums als der emotionalen Reproduktion dienendes Kontrastprogramm zur Erwerbstätigkeit (des Ehemanns; vgl. 28.11., §1). Wichtige Elemente: (1) *Intimität*. Trennung von Repräsentations- u. Gesinderäumen von Räumen der Familie, insbes. Schlafräumen; Behaglichkeit (»gutes Wohnen«) als Leitwert für die Einrichtung von Wohnräumen (z. B. Sofa als Leitmöbel des 19. Jh.; Mohrmann in TEUTEBERG 1985). – (2) *Trennung der Körper*. Getrenntes Schlafen, insbes. Trennung Elternschlafzimmer-Kinderzimmer (Kontext: Tabuisierung von Sexualität). – (3) *Hygiene*. Spätestens ab Mitte 19. Jh. unterschieden sich Wohngelegenheiten bzgl. hygienischer Standards: eigene Küche, eigene Toilette, Badegelegenheit, etc. Die Forderung nach »gesundem Wohnen« seitens der Sozialhygiene (24.10., §3.c) stellte Ausgangspunkt sozialpolitischer Intervention in den Wohnungsmarkt dar.

2. Städtisches Wohnen im Kaiserreich

a. *Allgemeines*. In Deutschland 2. H. 19. Jh. sehr rasche Urbanisierung; 1850 lebten 2%, 1910 21% der Bevölkerung in Gemeinden mit über 100'000 Einw. Abgesehen von Bergbausiedlungen in ursprünglich ländlichen Gebieten (z. B. Ruhrgebiet) wurde die Etagenmietwohnung zu einer wichtigen Wohnform (im späten 19. Jh. mind. 90% der großstädtischen Haushalte). Angesichts der starken zyklischen Schwankungen von Land-Stadt-Wanderung u. Wohnungsbau kam es immer wieder zu Anspannungen auf dem Wohnungsmarkt. Trotz aus der Sicht bürgerlicher Wohnstandards übler Zustände fanden aber wohl viele Zuwandernde aus der ländlichen Unterschicht in der Stadt bessere Wohnverhältnisse vor (insbes. Raumgröße, Küche, Bett; Sandgruber in NIETHAMMER 1979) → von Zeitgenossen diagnostizierte Wohnungsnot reflektiert zunehmende Akzeptanz des Konzepts bürgerlichen Wohnens sowie die negativen Folgen von Stadtwachstum für die Lebensqualität der Mittel- u. Oberschicht.

b. *Indikatoren der Wohnungsnot* (GRANSCH/ROTHENBACHER 1988). (1) *Hohe Belegungsdichten*. Bis 1880er J. tendenzielle Verringerung, danach allmähliche Steigerung der Anzahl Wohnräume pro Person, vor 1. WK aber meist <1 Raum pro Person. Starke schichtspezifische Unterschiede: In München betrug 1904/07 die mittlere Wohnfläche in der Unterschicht 34,0m² (8,9m² pro Person), in der Oberschicht 72,0m² (18,8m² pro Person). – (2) *Fehlbestände, geringe Abschließung*. Häufig wurden große Wohnungen mit 3 u. mehr Zimmern gebaut, die sich Nachfrager:innen nicht leisten konnten. Folgen: (i) Verstärkung des Zwangs zum Kost- u. Schlafgängerwesen (§2.c). (ii) Oft wurden

Teilwohnungen vermietet, in München 1904/07 ca. ½ der Objekte → schlechte Ausstattung, insbes. im hygienischen Bereich; abgeschlossene Wohnung war nicht allgemein verbreitet. – (3) *Geringe Differenzierung der Raumnutzung*. V. a. in der Unterschicht erfolgten Wohnen u. Schlafen, z. T. auch Kochen im selben Raum → geringe Ausprägung individueller Privatheit. – (4) *Ausstattung*. Über fließendes Wasser in Küche verfügten schon ab den 1870er/1880er J. 80–90% aller Wohnungen; eigene Toilette gehörte lange nicht zum Standard (Berlin 1871 9,0%, 1890 80,9%); über eigenes Bad verfügten zu Beginn 20. Jh. auch in der Oberschicht höchstens 20% der Wohnungen. – (5) *Bausubstanz*. Relativ häufige Mängel in der Form von Feuchtigkeit u. geringem Lichteinfall (kleine Fenster; Blick nach Hof). In Berlin waren um 1875 etwa 10% der Wohnungen im Keller, um 1900 in Berlin u. Hamburg ca. 6%; seltener auch Dachwohnungen.

c. *»Halboffene Familie« der Unterschicht: Kostgänger und Schlafgänger* (Brügge-meier/Niethammer in REULECKE/WEBER 1978; Ehmer in NIETHAMMER 1979). 3 Formen: Zimmermieter, Schlafgänger (mietet nur Bett, oft im selben Schlafzimmer wie Familie; Aufenthalt in Wohnung sonst kurz) u. Kostgänger (Bett+Mahlzeiten). Verbreitung: In Berlin u. Leipzig wiesen in 1880er J. 16–18% der Haushalte Schlafgänger auf; in anderen Großstädten geringere Verbreitung u. allgemein abnehmendes Niveau. Mit Kostgängern konnten insbes. Frauen ein Einkommen im Umfang von 40% u. mehr der Miete erwirtschaften (wichtig bei Verwitwung, Invalidität des Mannes). Z. T. waren Kost-/Schlafgänger mit Hauptfamilie verbunden (Verwandtschaft, gleiche regionale Herkunft, etc.), die Unterstützung, z.B. bei Arbeitssuche gewährte. Allerdings dominierten sehr kurze, anonyme Verhältnisse von 10–20 Wochen.

d. *Die »gute Stube« als Statussymbol*. Auch außerhalb der Eliten stellte die gute Stube eine Demonstration der eigenen Kulturfähigkeit dar. Wohnzimmermöbel stellten einen hohen Wertanteil der Anschaffungen junger Lediger dar (Schomerus in NIETHAMMER 1979). Seit E. 19. Jh. wandten sich sozialhygienische Kampagnen des »gesunden Wohnens«, in den 1920er J. des »neuen Wohnens« gegen die »gute Stube«.

3. Von der Wohnungsfrage zum sozialen Wohnungsbau: die Rolle der Sozialpolitik

a. *Wohnreformbewegung und frühe kommunale Wohnfürsorge* (ZIMMERMANN 1991). Die sozialhygienische Bewegung ab 1880er J. sah eine Reihe von chronischen Infektionskrankheiten als »Wohnungskrankheiten« (Tuberkulose, Typhus, etc.). Neben sanitari-schen Standards fanden Feuchtigkeit, Hitze (insbes. in Dachwohnungen), Licht u. Durchlüftung sowie die Reinlichkeit der Bewohner:innen bzgl. Körperhygiene u. Putzen Beachtung. Die Bewegung etablierte ab ca. 1890 Grenzwerte (KOLLER 1995): u.a. minimaler Luftraum in Schlafzimmer pro Person 10m³, eigenes WC für jede Wohnung; Kampagnen gegen Kellerwohnungen, Schlafgängerwesen. In den 1890er J. bauten viele Städte Wohnungsinspektorate auf (1900 in 22 von 52 dt. Städten über 50'000 Einw.): Kontrolle auf feuerpolizeiliche u. hygienische Kriterien (Feuchtigkeit, Belüftung, Überbelegung durch Untermieter u. Kostgänger); Gemeinden unterstützten v. a. nach 1900 (privaten/genossenschaftl.) Wohnungsbau oder bauten selbst Wohnungen; z. B. wohnten in Ulm 1914 ca. 9% der Bevölkerung in städtischen Wohnungen.

b. *Werksiedlungsbau* (Brüggemeier/Niethammer in REULECKE/WEBER 1978; Günther et al. in NIETHAMMER 1979; Milkereit in TEUTEBERG 1985). Zur Arbeiterstamm- bildung, insbes. außerhalb traditioneller Siedlungskerne, bauten Bergbau- u. Industrieunter- nehmen Wohnungen bzw. Häuser für ihre Arbeiter (vgl. 07.11., §4.b(2)). Durch Gärten u. Kleinviehställe ermöglichten Werksiedlungen häusliche Subsistenzproduktion, be- günstigten so aber auch vorherrschende Geschlechterrollen.

c. *Staatliche Politik und »Neues Wohnen«* (SCHILDT/SYWOTTEK 1988; VON SALDERN 1993; FÜHRER 1995). Staatl. Eingriffe in die Wohnungswirtschaft waren bis 1918 margi- nal. 1918–1923 Wohnungszwangswirtschaft: Wohnungsvermittlung durch Gemeindebeh-örden, ausgebauter Mieterschutz, 1922 gesetzl. Festsetzung von Mieten. 1924 Liberali- sierung bei Einführung einer Besteuerung der Mieterträge (Hauszinssteuer), die Ländern u. Gemeinden für den Wohnungsbau zur Verfügung standen; dynamische Bautätigkeit, wobei Gemeinden teils direkt bauten, teils genossenschaftl. Träger unterstützten. In die- sem Zusammenhang erste Umsetzungen von »Neuem Wohnen«: Große Komplexe von oft über 1000 Wohneinheiten in Stadtrandlage, die Forderungen sowohl der Sozialhygie- niker (Größe, hygienische Standards, Fenster/Balkon, oft Zentralheizung) als auch der Haushaltswissenschaft (28.11., §2.b) umsetzten. Angesichts hoher Mieten vorwiegend von Angestellten u. unteren Beamten bewohnt.

d. *Sozialdisziplinierung und Akkulturation?* Wieweit setzten Wohnungsinspektorate u. Verwaltungen von neuen Siedlungen der 1920er J. die Grundsätze des »gesunden« bzw. »neuen Wohnens« auch durch? Wieweit war damit eine Akkulturation (Einpassung) u. Disziplinierung der Unterschichten im Sinne bürgerlicher Verhaltensstandards im All- tag verbunden? KOLLER (1995) zeigt anhand der Akten der Wohnungsfürsorge in Basel um 1900, dass (1) die Wohnungsinspektion vor allem bei Konflikten unter Nachbar:innen aktiv wurde → Tendenz zur Selbstdisziplinierung der Bevölkerung im Zuge von Alltags- konflikten; (2) durch Befragung von Zeugen die Standards der Inspektoren öffentlich ge- macht wurden; (3) Erkundigungen den ganzen Lebenswandel untersuchter Personen ein- bezogen → Tendenz zur umfassenden Bewertung des Alltagshandelns.

4. Wohnen in der BRD

a. *Zunahme des Wohnraums, Verbesserung der Ausstattung.* Ausgehend von einem in Folge von Kriegszerstörungen niedrigen Niveau von knapp 1 Raum pro Person in den 1950er J. verdoppelte sich bis 1990 die Anzahl Räume pro Person. Parallel stieg die Wohnfläche pro Kopf 1950–1990 um 143% auf 36,5 m². 1968 waren 67,6% der Woh- nungen mit Bad u. WC ausgestattet, 1987 95,3%. Parallel stieg 1968–1986 der Anteil von Wohnungen mit Sammelheizung (Etagen-, Zentral-, Fernheizung) von 32,4% auf 63,9%. Raumvermehrung u. umfassende Beheizbarkeit ermöglichte die Dezentralisierung des Wohnens, insbes. die Entwicklung des Kinderzimmers zur eigenen Wohnwelt. Finanzi- elle Grundlage: Verlagerung von Ausgaben zum Wohnen; bei Arbeitern u. Angestellten mittleren Einkommens 1950 10%, 1990 16%.

b. *Wohnungspolitik und Siedlungsentwicklung.* (1) *Im internationalen Vergleich niedrige Wohneigentumsquote* (1968 36,4%, 1998 43,1% [BRD-West]), trotz (v. a.

steuerlicher) Förderung des Wohneigentums v. a. ab 1970er J. Langfristig dadurch Be- günstigung von Suburbanisierung und Zersiedelung. – (2) *Wandel des Wiederaufbaure- gimes um 1950.* Bis frühe 1950er J. dominierte der Bau von Siedlerhäusern den Wieder- aufbau. Kritik: teure Erschließungskosten, extensive Landnutzung. 1950 u. 1957 Wohn- baugesetze zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus, v. a. über Subventionierung von Bau u. Mieten. In der Folge zentrale Bedeutung des sozialen Wohnungsbaus für die Be- reitstellung neuen Wohnraums: 1951 69,5% der Neuzugänge, 1956 52,4%, 1965 20,8%. – (3) *Verdichtete städtische Wohnräume.* Z. T. im Zusammenhang mit dem sozialen Wohn- ungsbau, der mit Einkommensobergrenze Berechtigungen schärfer fasste als die Wohn- ungs politik der 1920er J., entstanden im 3. V. 20. Jh. in normierter Serienfertigung ver- dichtete städtische Wohnräume mit hoher Geschoßzahl (Wohnhochhaus), die früh zu so- zialen Problemzonen wurden.

c. *Wandel der Wohnkultur.* (1) Verschwinden der »guten Stube« zugunsten des aktiv genutzten Wohnzimmers; vermutlich in engem Zusammenhang mit dem Eindringen von Radio, Fernsehen u. Stereoanlage als Anker von Freizeitaktivitäten in die Haushalte. Die Couchecke entwickelte sich in 1950er/1960er J. zu einem Haupteinrichtungsgegenstand. – (2) *Möbel: vom dargestellten Erbstück (Gelsenkirchener Barock) zum Konsumgut (IKEA).* In den 1950er J. waren in beträchtlicher Serienzahl gefertigte Möbel, die ältere Stile aufgriffen u. dadurch »zierten« u. etwas darstellten, populär (sog. Gelsenkirchener Barock). Um 1970 strebten die meisten jüngeren Haushalte eine flexibel erweiterbare Re- galwand an. Ab 1974 trat IKEA auf dem dt. Markt auf u. läutete den Übergang zu Selbst- bedienung u. Selbstmontage von Möbeln ein. Als relativ leicht verfügbare Konsumgüter entfalteten Einrichtungsgegenstände individuellen Lebensstil.

Zitierte Literatur

- REULECKE/WEBER (1978) wie 07.11.
 FÜHRER, Karl Christian: *Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt: Wohnungs- mangel und Wohnungszwangswirtschaft in D 1914–1960* (Stuttgart: Steiner, 1995).
Geschichte des Wohnens, Bde. 3–5 (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1996–1999).
 GRANSCHKE, Elisabeth und Franz ROTHENBACHER: »Wohnbedingungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh., 1861–1910«, *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), 64–95.
 KOLLER, Barbara: »Gesundes Wohnen«: ... (Zürich: Chronos, 1995).
 NIETHAMMER, Lutz (Hg.): *Wohnen im Wandel: Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft* (Wuppertal: Hammer, 1979).
 SALDERN, Adelheid von: *Neues Wohnen: Wohnungspolitik und Wohnkultur im Hannover der Zwanziger Jahre* (Hannover: Hahn, 1993).
 SCHILDT, Axel u. Arnold SYWOTTEK (Hg.): *Massenwohnung u. Eigenheim: Wohnungs- bau u. Wohnen in der Großstadt seit dem 1. WK* (Frankfurt a. M.: Campus, 1988).
 TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hg.): *Homo habitans: zur Sozialgeschichte des ländlichen und städtischen Wohnens in der Neuzeit* (Münster: Copenrath, 1985).
 ZIMMERMANN, Clemens: *Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik: die Reformbe- wegung in Deutschland 1845–1914* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991).